

Wolfsburg hat es nicht leicht mit mir. Genau-er gesagt: mit meinem Besuch. Mein Auto, älteres Baujahr, rutschte vor kurzem gerade noch durch den TÜV – kein Grund also, mich in der Autostadt nach etwas Neuem umzusehen. Das kartoffelreihenförmige Kunstmuseum lädt mich auch nicht gerade ein herzukommen. Zugegeben, eine der besten Zaha Hadids steht in Wolfsburg, aber das Schönste daran ist die Vorbeifahrt mit dem ICE.

Die Stadt, die 2013 ihr 75-jähriges Jubiläum feierte, hat es nicht nur mit mir schwer. Sie ächzt auch unter den verwöhnten globalen Dienstleistern der Autobranche, die für einige Jahre nach Wolfsburg kommen und Ansprüche stellen. Die Stadt müht sich redlich, ihren Siedlungspark aus den 50er und 60er Jahren deren Anforderungen anzupassen (Bauwelt 17–18.2013). Doch mit dem Rhythmus des jährlich sich erneuernden Autodesigns kann Stadtentwicklung nicht mithalten. In der Innenstadt entlang der Porschestraße zehrt man bis heute von den Trümpfen der Nachkriegszeit: Alvar Aaltos Kulturhaus mit seinen strahlend blauen Kacheln und, oben auf dem Klieversberg, Scharouns Theater mit einem der schönsten Foyers, das der Theaterbau aufzuweisen hat. Ansonsten bietet die City das nüchtern heruntergeschnittene Schwarzbrot des Nachkriegsstädtebaus.

Die resolute Stadtbaurätin Monika Thomas versucht es mit langem Atem. Dazu zählt die Planung eines neuen Bildungshauses, mit einem innovativen und aufwendig ausgeklügelten Wettbewerbsverfahren samt zwischengeschalteten, öffentlichen Anhörungen. Jetzt steht fest, der Sieger ist der Finne Esa Ruskeepää (siehe Seite 10). Scharoun und Aalto bekommen ein Geschwisterhaus, das, wenn es ohne Abstriche umgesetzt wird, Furore machen wird: eine herausragende Arbeit des jungen Architekten, der bei OMA und Zumthor in die Schule gegangen ist und in Europa seit längerem durch konzeptionelle Wettbewerbsbeiträge auffällt. Ein neues, gut fundiertes Verfahren, eine lange, öffentlich geführte Debatte über die Alternativen und als Ergebnis ein Entwurf, bei dem einem das Herz aufgeht – wann und in welcher Stadt gab es das zuletzt? Soviel ist sicher: Nächstes Mal steige ich zum Baustellenbesuch aus.

Aalto, Scharoun, Ruskeepää

Kaye Geipel

findet wieder einen Grund, den ICE von Berlin nach Köln schon nach 66 Minuten zu verlassen



Kino Moskau

Wowhaus in der Architektur Galerie Berlin



© Architektur Galerie Berlin; Foto: Jan Bitter

Fast traue ich mich nicht auf die saubere Oberfläche. Auch andere Besucher der Architektur Galerie Berlin schauen fragend umher: „Darf ich da drauf treten?“ Man soll sogar! Über eine Stufe erreicht man die Plattform einer weiß gebeizten Holzkonstruktion, die sich nach rechts zu Sitzstufen entwickelt und sich nach links in verschiedenen Winkeln und Neigungen in die Höhe reckt, um dort eine Art Leinwand zu formen. Der Ausruf einer Besucherin: „Das ist ja wie im Kino!“, kommt der Sache ziemlich nahe. Nur das Popcorn fehlt. An der Wand gegenüber dem Eingang empfangen pinkfarbene Neon-Leuchttetern den Besucher: „Wowhaus“ steht da.

Wowhaus ist eine Moskauer Architektengruppe um Oleg Shapiro und Dmitry Likin. Sie sind die Urheber der Installation. An der Rückwand haben sie einen Fries aus Schwarz-Weiß-Fotos ihrer Heimatstadt angebracht. Wie kommen die russischen Architekten in die Architektur Galerie Berlin? Inhaber Ulrich Müller klärt auf: „Was in unserem direkten Umfeld, hier im Westen, architektonisch passiert, wissen wir. Die Architektur Osteuropas ist uns hingegen weitgehend fremd.“ Und das, obwohl Moskau die einzige Megacity

des europäischen Kontinents ist. Gemeinsam mit Valeria Kashirina, Art-Direktorin im Büro von Sergei Tchoban in Berlin, knüpft Müller seit 2013 Kontakte zu Moskauer Büros. Daraus ergab sich unter anderem die aktuelle Ausstellung.

Die Planer in Moskau, so ist zu erfahren, haben die Stadt in den letzten Jahren vor allem als eine Aneinanderreihung von Fassaden begriffen. Seit dem Ende der Sowjetunion werden Wohnhäuser und öffentliche Bauten privatisiert; dieser Prozess hält bis heute an. „Resultat dieser Entwicklung ist, dass Plätze ungenutzt bleiben oder allenfalls zugesperrt werden“, erklärt Autor und Kulturberater Michael Schindhelm bei der Ausstellungseröffnung. Schindhelm hat mit Wowhaus 2010 das Projekt „Strelka-Institut“ realisiert, eine Installation im Innenhof einer alten Schokoladenfabrik. Mit Räumen verschiedener Stufen von Öffentlichkeit – von der gemeinschaftlich genutzten Halle über kleinere Gruppenräume bis zum Privatzimmer – wollte das „Institut“ für das Thema öffentlicher Raum sensibilisieren und den Anstoß geben,

die Plätze in Moskau zu bespielen. Das Strelka wird noch heute von jungen Architekten, Designern, Forschern und Künstlern genutzt. Außen sind zwei sogenannte Amphitheater angebaut. Das Amphitheater ist ein Element, das seither in fast allen Wowhaus-Entwürfen wiederkehrt, nun auch

in der Architektur Galerie Berlin – als Schnittmenge all ihrer Projekte sozusagen. Immer mittwochs und donnerstags wird die Installation tatsächlich als Kino genutzt: Das Pioneer Cinema Moskau zeigt Filme. „Von der sowjetischen Avantgarde zum neuen Dokumentarfilm“ heißt die Reihe.

Dass die Ausstellung durch die angespannte Situation infolge der Ukraine-Krise eine politische Dimension haben würde, kam unerwartet. Umso mehr beeindruckt der Auftritt von Wowhaus in Berlin – weil er das mit einem Mal wieder so entfernt erscheinende Russland in einer vertrauten Architektursprache vorstellt. Präsentationen weiterer russischer Büros sollen folgen.

Lillith Kreiß

Wowhaus – Architecture for communication

Architektur Galerie Berlin, Karl-Marx-Allee 96, 10243 Berlin
www.architektur-galerie-berlin.de

Bis 28. Februar

Vorführungen von Pioneer Cinema Moskau am 18., 19. und 25. Februar, jeweils 19.30 Uhr

26. Februar, 19 Uhr: Philipp Meuser im Gespräch mit Oleg Shapiro und Dmitry Likin von Wowhaus